

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 51 (1955)

**Artikel:** Ursprüngliches Leben nach Leskov  
**Autor:** Rassem, Mohammed  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-114987>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Ursprüngliches Leben nach Leskov

Von *Mohammed Rassem*, München

Für den Erzähler Leskov gilt, was er von einem anderen, von Uspenskij sagt: «Einer der wenigen Schriftsteller, die nie den Zusammenhang mit der Wirklichkeit verlieren, nicht lügen und auch nicht um sogenannter Richtungen willen schaffen. Daher eine Beschäftigung mit ihm stets sympathisch und nicht selten sogar von Nutzen ist»<sup>1</sup>. Welches Leskovs «Richtung» war, ist mit einem Worte kaum zu sagen. Jedenfalls war er kein Radikalist. Er schien – nach liberalen Anfängen – orthodox und reaktionär, erwies sich dann aber als Gegner von beidem. In seinen letzten Jahren kam er Tolstojs Anschauungen nahe. Es war in ihm, das lässt an Gotthelf denken, Ehrfurcht vor dem Althergebrachten und zugleich aggressive Feindschaft gegen das Erstarrete, Wille zu Reformen und zugleich übergrosse Kenntnis des Bestehenden. Seine literarische Form ist nicht der Roman, sondern die Erzählung oder Nachricht aus Erfahrenem; man hat an Hebel erinnert, an die Literatur des «guten Rats» und der rationalisierten Legenden<sup>2</sup>. Die ungewöhnliche Fülle und Breite seiner Information hat eine Hauptwurzel in ausgedehnten, für eine englische Firma geführten Handelsreisen durch Russland während einer langen Epoche seines Lebens, von denen er berichtartige Aufzeichnungen zu machen pflegte. Seine Erfahrungen hängen also mit den damals – unter der Regierung Alexanders II. – auflebenden 'Erschliessungs'-Bestrebungen zusammen. Sein Interesse für die russischen Dissidenten, die aus religiösen Gründen wirtschaftlich aktiver waren, musste dadurch genährt werden – ganz zu schweigen von der Berührung mit dem protestantischen Geist der Inhaber jener Firma, die durch eine russische Heirat mit ihm verwandt waren. In späteren Jahren war Leskov einmal Enquêteur für das Volksaufklärungsministerium – und gerade mit dem Ziel, die Lage der altgläubigen Gemeinden zu bessern<sup>3</sup>. Leskov war sozusagen Volkskundler und Spezialist des

<sup>1</sup> Interessante Männer Kap. 1 (Gesammelte Werke<sup>1</sup>, Übers. von J. v. Guenther u.a., München 1924ff., Bd. 6, 77).

<sup>2</sup> W. Benjamin, *Le narrateur ... Leskov*: *Mercure de France* 315 (1952) 461f.

<sup>3</sup> Zusammenfassung eines seiner Berichte: Julius Eckardt, *Bürgertum und Bureaucratie*, Vier Kapitel aus der neuesten livländischen Geschichte (1870) 225–250.

Sektenwesens. Damit hatte er eine ganz besondere Einstellung zu zentralen Problemen seiner Zeit, die tief in der russischen Geschichte verwurzelt sind: «Realismus» und «Schisma»<sup>1</sup>.

Tiefe und Umfang, auch Wandel seines Erlebens, Überlegenheit und Dichte seiner Gestaltung machen es schwer, nach der Lektüre auch nur ein Schema der Wirklichkeit niederzuschreiben, die er gefasst hat. Und doch wäre Zusammenschau und gründliche Erwägung der Leskovschen Schriften ein vielversprechender Weg, gewisse entscheidende Fragen allgemeiner und vergleichender Kulturgeschichte durchsichtig zu machen. Nur ein kleines Stück weit, bis zu einer ersten Aussicht, wird hier dieser Weg an Hand von Übersetzungen verfolgt werden können. Mehr zu tun wäre Slavisten erlaubt; davon ist wenig Gebrauch gemacht worden<sup>2</sup>.

Vom adeligen Landleben handelt: *Ein absterbendes Geschlecht, Familienchronik der Fürsten Protosanov* (erschienen 1874), also von einem Schlüsselproblem jeder historischen Gesellschafts- oder Volkskunde. Es wird nicht versucht dieses Leben rein aus sich selbst zu erklären; vielmehr wird seine Abhängigkeit einmal vom Zarentum und zum andern von der Religion dargestellt. Das Verhältnis zu diesen beiden Mächten ist – mindestens in der Spätzeit, welche diese Erzählung schildert – ein tragisches.

Wappen und Fürstlichkeit der Protosanov sind nicht vom Zaren verliehen – sie sind «älter». Am Hofe lebend, erwarten sie die Gnade und Gunst des Zaren und bedürfen ihrer, aber sie erschmeicheln sie nicht. Man ist unbedingt loyal und kritisiert nicht – aber nie darf etwas geschehen, was die Selbstachtung verletzen würde. Durch diese Selbstachtung wird die Achtung anderer erzeugt – und für den, der keine Faveur und kein Glück hat, erzwungen. Für eine oder mehrere Generationen zieht sich das Geschlecht der Protosanov auf das Land zurück – ein Rückzug, der bisweilen eine eigentliche Verbannung ist. Man kann wohl Respekt, aber nicht Glück erzwingen; fühlt man Fortuna untreu werden und, als Folge, die allerhöchste Ungnade drohen, so laviert und intrigiert man nicht

<sup>1</sup> N. Berdiajew, Wahrheit und Lüge des Kommunismus (Genf 1953 u.ö.). Vgl. die Bemerkungen von K. K. Grass, Die russischen Sekten 1 (1907) Einleitung; ähnlich: Zeitschrift für Religion und Geisteskultur 2 (1908) 161–166.

<sup>2</sup> In den westlichen Sprachen eingehendere Erörterungen nur von: Erich Müller, Nachwort in Ges. Werke 9, 227–334; P. Kovalewsky, N. S. Leskov, Thèse Paris 1925; Marie L. Rössler, Nikolai Leskov, Diss. Leipzig 1939. Über die ältere russische Forschung berichtet S. Reisser: Zeitschrift für slav. Philol. 6 (1929); neuere nennt E. Lo Gatto, Storia della letteratura russa<sup>4</sup> (1950).

erst lange, sondern reist nach Protosanov, mit dem Entschluss, es nicht wieder zu verlassen<sup>1</sup>.

In diesen wenigen Grundsätzen des Verhaltens von Menschen, die sich selbst achten, aber keine Gnade «verdienen» wollen, ist eine alles durchwaltende soziale Struktur angelegt. Analog zu diesem System des Lebens ist ein religiöses System, das seine Stütze und Kraft ist. Der Glaube zu dem sich diese Fürsten bekennen, umspannt die selbe Doppelheit von Ehre und Demut. Er ermöglicht und verlangt aktives sittliches Tun im Rahmen der hergebrachten, geheiligten Ordnung. Dieses Tun kann aber nicht bis zu äussersten und logischen Konsequenzen fortschreiten. Dem widerstrebt das Gefühl der Abhängigkeit von Gnaden, denen analog man selbst ein nicht allein gerechter, sondern gnädiger Herr sein muss. «Der Ungnädigen harrt die Hölle»<sup>2</sup>.

Erzählungen aus dieser Welt stellen nun als Chronik das Steigen oder Sinken des «Glückes» einer Familie dar oder sie berichten von Geschehnissen, in denen sich Empfindungen und Gesinnung der hineingehörenden Menschen erweisen. Leskovs Werk heisst im Übertitel *Ein absterbendes Geschlecht*. Es überhöht nun das Familienverhängnis zu einem viel grösseren Verhängnis: der Zusammenbruch einer «Gens» wird zum Zusammenbruch der gentilen Lebensform überhaupt. Es ist das Ende der alten Welt. Nur so, als die Auflösung einer Familie, kann dieses Ende dargestellt werden.

Über die Religion des patriarchalischen Russen hat sich der neue Petersburger Geist erhoben: Aufklärung einerseits, eifernde Schwärmerei andererseits. Die Religion scheint etwas wie ein «Zweig der Verwaltung» geworden, und diese ist so intolerant als buchstabengläubig. Opportunistische Beamte und Kleriker «richten Gottes lebendiges Werk zugrunde»<sup>3</sup>. Leskovs zentrale Kategorie und Wertung ist: Lebendigkeit, Ursprünglichkeit innerhalb einer gestifteten Form und gerade durch sie.

Die Fürstin Protosanov, angegriffen von der Petersburger Gesellschaft, sucht in anderer Richtung. Sie fährt in ihrem Wagen ins Land hinaus, in dem «irgendwo» ein erleuchteter Mann lebt, der einzige, der als Erzieher für ihre Söhne geeignet scheint. Sie findet diesen Mann, aber sie wird auch hier zurückgestossen. Tschervev ist von Gottesfurcht durchdrungen. «Allerdings wohnte sein Gott

<sup>1</sup> Protosanov I, 1–2 (Ges. Werke 5, 3–20). Über Schicksalsglauben vgl. F. Haase, Volksglaube und Brauchtum der Ostslawen (1939) 229 ff.

<sup>2</sup> Die alten Zeiten im Dorf Plodomassovo I, 6 (Ges. Werke 4, 30).

<sup>3</sup> Die Klerisei 2, 10 und 5, 5 (Ges. Werke 8, 303. 498).

nicht in einem Tempel aus Menschenhand; irdische Throne, Obrigkeiten und Behörden existierten nämlich nicht für ihn.» Die Fürstin sagt ihm: «Sie berauben mich der Hoffnung, eine Harmonie zwischen dem Verhältnis meiner Kinder zum Glauben ihrer Väter und den Bedingungen der allgemeinen Sitte herzustellen ... Sie haben mich kahlgerupft wie einen Vogel. Ich habe niemals geglaubt, dass ich ganz und gar keine Christin bin ... Ich kann mich als eine Lügnerin nicht länger achten.» Mit der äussersten Deutlichkeit ist in diesem Gespräch – es ist das Schlusskapitel des Buches – auf den Kern der Säkularisation und Auflösung der Gemeinschaften hingedeutet. Was Nihilismus allein nicht vermag, das vollzieht ein Christentum, welches die «Harmonie der Sitte» leugnet, mit einem Schlage: Es macht diejenigen, die sich zu einer geformten Kultur bekennen, in diesem Bekenntnis unsicher. Der Lebensstil der Fürstin Protosanov fällt in sich zusammen; «sie hatte die Kraft verloren, anderen nützlich zu sein». Aus ihrer Bibel entfernt sie das alte Testament. – Leskov hat die Figur dieses häretischen Lehrers erst in späteren Auflagen hervorgehoben, als er weniger konservativ und mehr tolstojanisch geworden war<sup>1</sup>. Aber gerade dadurch ist das Wesen und der Stil der Protosanov noch besser erkennbar geworden.

Der Angriff gegen die Fürstin wird von ihren Feinden genau an dem empfindlichen Punkt der «Struktur» des Feudalismus angesetzt: ihre Kinder können ihr entfremdet werden, denn sie gehören nicht ihr allein. Die Zarin wünscht, und man will ihr diesen Wunsch nicht verweigern, dass die Prinzessin Protosanov in einem unter allerhöchstem Protektorat stehenden Internat in Petersburg erzogen werde («in einer Sphäre kraftloser Wissenschaft und glühender Phantasie ... Das Landleben kannte man hier nur als etwas Bukolisches ...»<sup>2</sup>). Gewisse Damen arrangieren schliesslich eine Ehe für diese Tochter – mit einem baltischen Grafen, einem Höfling. Gegen einen geschickt eingeleiteten Heiratsantrag kann man sich nicht zur Wehr setzen. Das wäre Affront gegen den Werbenden, ja gegen die Adelsgesellschaft, die hier noch als Körperschaft auftritt und ihre Mitglieder zwingen kann – sei es inoffiziell durch den Druck der allgemeinen Meinung, sei es offiziell durch eine Ver-

<sup>1</sup> Dies betont W. B. Edgerton, *Leskov and Tolstoj – two heretics: The American Slavic and East European Review* 12 (1953) 529.

<sup>2</sup> Protosanov I, 14 (Ges. Werke 5, 119). Von Kap. 1, 8 an ist in dieser Ausgabe die Kapitelzählung verschoben, was im folgenden nach Ges. Werke<sup>2</sup> 1 (1950) immer korrigiert wird.

fügung des Adelsmarschalls. Die Wirkung dieser Ehe und der vorhergegangenen Erziehung: Das junge Paar sendet einen Verwalter auf die als Mitgift erhaltenen Besitzungen und lässt, finanzieller Vorteile wegen, die freigelassenen Bauern von ihrem Grund vertreiben<sup>1</sup>. Hausdiener und -dienerinnen werden nicht mehr als Freunde und Vertraute behandelt, man schickt sie fort ohne ihrer Treue zu achten. Leskov zeigt den pseudo-konservativen Stil des Jahrhunderts. Ein wesensfremder Geist handhabt kalt, als blosses Machtmittel, den althergebrachten Kommt und die noch gültigen Privilegien.

Die Gesinnungen, die sich hier gegenüber treten, weiss Leskov nun darzustellen durch eine grosse Zahl von anschaulichen Begebnissen, die von der blossen Geste oder dem einzelnen Wort bis zu längeren Szenen und Wortwechseln, vom Grotesken bis an das Elegische reichen. Die Fürstin und ihr ländlicher Hof erstehen vor uns als ein Inbild ursprünglichen Lebens. Das Ursprüngliche ist nicht allein das «Natürliche», sondern etwas wie eine flammende Kraft, die bannt und gestaltet. Die Fürstin «war gewissermassen für den ganzen Adel – und für die ganze übrige Umgebung – so was wie eine Feuersäule, die in der Wüste den Weg weist, und eine Schlange, die vor Seuchen schützt ... Nicht in der Stadt, nicht in der Wohnung des Gouverneurs suchte man damals nach Weisheit, sondern man kam zu uns nach Protosanov ... Und warum war das so? Alles nur darum, weil sie vom rechten Fleisch und Blut war ... und weil sie sich nicht vom Volk absonderte»<sup>2</sup>.

In Leskovs ländlichem Fürstenspiegel treten Züge philanthropischer, ja utopischer Aufklärung hervor. Aber wie tief und elementar wird Herkunft und Kraft vernünftigen Handelns aufgefasst! Definitionen wie «Fürstentum ist eine Feuersäule» sind nicht abstraktes soziales Ideal. Sie weisen auf eine Kernzone, in der sich kulturhistorische Formen und mythische Auffassungen erzeugen. – Wie bei vielen anderen Denkern wird hier das Erlebnis optimistischer Ethik nicht als «Fortschritt», sondern als das «Ältere» verstanden. Die Polemik der Fürstin richtet sich gegen die neue Aristokratie. Das Wort und die Sache (das Majoratswesen) seien erst von Peter eingeführt worden. Der alte vornehme Stand (der keine Titel wie Graf usw. führt) in seinem einfachen, herzlichen russischen Wesen, wie es die Fürstin Protosanov noch verkörpert, hat in sich ebenso Treue zur Sitte wie vernünftige Moral im Wirtschaften und

<sup>1</sup> Über solche Manipulationen D. M. Wallace, *Russland* <sup>4</sup> (1905) 2, 120f.

<sup>2</sup> Protosanov, I, 13 (Ges. Werke 5, 113. 115).

Haushalten. Die sorgende Güte, die Nähe zu den Menschen, die Schlichtheit des Verhaltens – das alles lebt die Fürstin nicht etwa als eine Art Statthalterin des wohlthätigen Staates dar, sondern als eine kleine Majestät, von der direkt «Glanz» und «Gnade» ausgeht. Diese «Volksfürstin» beansprucht für sich Privilegien eines Bischofs, denn sie bestimmt kirchliche Angelegenheiten in Eigenverwaltung<sup>1</sup>. Zaristische Beamte und Gouverneure müssen sich ihrer Herrschaft beugen; ihnen gegenüber tritt sogar adeliger Hochmut hervor, der sonst nicht zu fühlen ist. Die Obrigkeit kann sich nicht durchsetzen, wenn die Fürstin ihre Freunde, ihre Klienten oder ihre Ministerialen zu sich ins Haus nimmt und schützt.

Diesen, wenn man so sagen darf, Ministerialen der Fürstin widmet die Protosanovchronik mehrere Kapitel. Zur Psychologie dieses Standes, über die man ja im allgemeinen durch die Dichtung mehr erfährt als durch die Wissenschaft, ist in einigen Bemerkungen entscheidendes gesagt; zum Beispiel heisst es einmal: «Hätte einer Lust nachzugrübeln, wie viele Begabungen und Talente in verschiedenen russischen Menschen während der Zeit der Leibeigenschaft spurlos untergegangen sind, so wäre es für ihn eine hübsche Aufgabe, auszurechnen, wie viele Titel und Positionen Patrikej in der diplomatischen Laufbahn oder in der Wissenschaft hätte erlangen können; ich freilich meine, dass Patrikej die glänzendste Karriere abgelehnt hätte, da er das, was er für seine Berufung hielt: ein treuer Diener seiner grossmütigen Fürstin zu sein, für nichts anderes hätte eintauschen mögen ... Darin lag sein point d'honneur, ja sogar noch mehr: es war für ihn ein Bedürfnis, ihr schrankenlos ergeben zu sein. Ich weiss zwar, das mag von vielen für dumm gehalten werden oder zum mindesten für sonderbar und unbegreiflich, allein was tun? Chaque baron a sa fantaisie ...»<sup>2</sup>. Die Tendenz jeden höfischen Lebens, die Diener zu erheben (die mit der Zeit zu grossen Umgestaltungen führt), wird uns hier en miniature am Hofe von Protosanov gezeigt. Die Fürstin durchbricht die gesellschaftliche Klassifizierung und stellt in gewissen Augenblicken ihre Diener den adeligen Gästen gleich, was zu mancherlei bizarren Zwischenfällen führt<sup>3</sup>. Wie labil in Russland solche Verhältnisse sind – und wie einsichtig daher die Autoren über die Natur derartiger Beziehungen zu reflektieren vermögen – erhellt aus Berichten über Aufstände von Leibeigenen usw. Leskov spricht

<sup>1</sup> Protosanov I, 12 (Ges. Werke 5, 100ff.).

<sup>2</sup> Protosanov I, 11 (Ges. Werke 5, 96f.).

<sup>3</sup> Protosanov I, 11 und 13 (Ges. Werke 5, 92ff. 107ff.).

davon zum Beispiel in der Erzählung *Die alten Zeiten von Plodomassovo*. Das Treueverhältnis ist hier, im 18. Jahrhundert, keineswegs fest begründet<sup>1</sup>.

Ungeschieden und unerstarbt fließen mögliche Lebensformen und -zustände in einer wilden Wirklichkeit ineinander. Die beiden ersten Skizzen aus der Geschichte des Dorfes Plodomassovo führen uns, obwohl unter der Regierung Elisabeths spielend, sozusagen in eine Urzeit, in der die Elemente des landadeligen Seins auseinanderklaffen und erst – oder wieder – vermählt werden müssen. In einer Reihe von krassen Szenen stehen einmal wirklich «Elemente der Kultur» vor uns, wie sie die Analytiker immer zu isolieren trachten. Charakteristisch ist, wie hier Bräuche und Sitten ganz verschiedener Schichten in den selben Menschen zusammenstossen. – Es wird zunächst ein verwilderter Bojar geschildert, der ein Leben rasender Freiheit führt. Er ist von einer Horde leibeigener Jäger und Kebsweiber umgeben, er zwingt Richtern und Popen seinen Willen auf, er sucht als Räuber die Umgebung heim. Seine willkürliche Herrschaft wird äusserlich durch ein Militäraufgebot gebrochen, innerlich und entscheidend aber durch seine Gattin, die Tochter eines Edelmanns, die er mit Gewalt entführt und sich angetraut hat. Nachdem das Sakrament einmal vollzogen ist, steht sie zu ihm und diese Bindung erweist sich im Moment der Gefahr als das einzig Feste. Die Gefolgschaft der Leibeigenen läuft auseinander. Diese heilige Bindung – sogar wider den persönlichen Willen vollzogen – bringt nun erst das ordnende Element zum Freiheitsdurst, zur Vitalität, zum Machtanspruch des Mannes hinzu: die weibliche Sitte. Dies ist nun eine sozusagen sprichwörtliche Einsicht. Aber hier können wir uns von ihrer Wahrheit in dem schöpferischen Moment eines bedeutenden Individuums überzeugen.

Eine Episode des zweiten Teils zeigt noch einmal, wie alles in der adeligen Welt von der Ehre ausgeht. Die Bojarin lässt sich von eingedrungenen Räubern foltern, weil sie sich aus Stolz weigert, diesen Leuten die Schlüssel zu einer – faktisch leeren – Schatztruhe auszuliefern. Nur die Furcht vor noch grösserer Schande macht sie fast gefügig. Aus der hoffnungslosen Lage rettet sie ein Wunder. Schreiend ruft sie das Bild des heiligen Nikolaus an: «Gib nicht zu, dass ich geschändet werde, schneller Helfer! Erscheine!»<sup>2</sup>. Es erhebt sich ein Sturm, die erschreckten Räuber fliehen – weil sie er-

<sup>1</sup> Plodomassovo 2, 7 und 1, 7 (Ges. Werke 4, 81. 85. 31 f.).

<sup>2</sup> Plodomassovo 2, 9 (Ges. Werke 4, 91).

schrocken sind, glauben sie Blitze aus der angerufenen Ikone schlagen zu sehen.

Alle russischen Dichter müssen sich dem Problem «Ehre» stellen – welche Bedeutung hat es nicht bei Puschkin<sup>1</sup> und ist nicht Dostojewskijs *Idiot* ein System von Auseinandersetzungen mit der «Erniedrigung» oder auch nur Kränkung? Leskov nun kommt zu verschiedenen Wertungen. *Interessante Männer*: Die scheinbar so oberflächlichen kartenspielenden Offiziere einer öden Garnison sind in den Augen der Frauen anziehender, «interessanter» als die ungebundenen, behaglich gekleideten Männer, die «Träger grosser Ideen» sind. Dies wird als altmodische Ansicht angedeutet und dann durch die Erzählung eines Vorfalles begründet. Ein Kornett erleidet von eigener Hand den Tod, um die fast nur in der Einbildung bedrohte Ehre einer Frau zu retten. «Was war dieser Sascha denn? Doch nichts oder nicht mehr als ein rosiger Knabe, ein Junkerlein, ein zartwangiges Muttersöhnchen in Uniform. Er besass nichts, keine fesselnden Gaben ausser seiner Jugend und einem unbedingten Gefühl für die persönliche Ehre einer Frau. Es ist möglich, dass Sie fragen werden: war denn das hinreichend, um vor ihm niederzufallen und sich zu verneigen? Ich will Ihnen aber gleich erzählen, wie man vor ihm niedergefallen ist und sich verneigt hat!» Die bis dahin bewusst etwas konventionell gehaltene Geschichte kommt nun zur Schilderung des Leichenbegängnisses, das zu einer erhabenen, erschütternden Feierlichkeit wird. Menschen aller Klassen und Stände drängen sich hinzu, obwohl ihnen niemand etwas gesagt hat, um die Seele des Selbstmörders vom Körper loszubeten, seine Aufnahme in den Himmel zu erbitten<sup>2</sup>. Sie weinen, jammern, wehklagen. «Und dies alles, obwohl diese Frauen keine 'gefühlvollen Seelen' waren, obwohl sie Sascha überhaupt nicht gekannt ... Niemand fragte danach, was für eine Frau dies war und ob sie auch eines solchen Opfers wert sei ... Man stellte nicht einen Augenblick irgendeine Erwägung an ... sie bejammerten das junge Leben, das sich aus Edelmut selbst ausgelöscht hatte.

<sup>1</sup> Die schöne Darlegung von P. Brang, Die Bedeutung des Begriffes «Achtung» bei Puškin: Zeitschrift für slav. Philol 22 (1954) vernachlässigt die praktisch-gewohnheitsrechtliche Bedeutung des Begriffs, die manchmal gerade den Angelpunkt der Erzählung bildet.

<sup>2</sup> Über Selbstmörder auch Der verzauberte Pilger 1 (Übers. von Luther, Freiburg i. B. (1948) und andere Stellen. Richtet sich die 'Rettung' des Selbstmörders hier gegen den allgemeinen Volksglauben (vgl. Haase 327 ff.) oder spiegelt sich darin gerade eine tief verwurzelte Idee? (Vgl. die allerdings aufs Pathologische ausgehenden Vorträge von J. Stchoukine, Le suicide collectif dans le Ruskol russe, 1906.)

Ja, ich gebrauche dieses Wort mit Absicht, denn so hiess es allgemein.» Hier kommen wir auf den Kern, auf die eigentlichen Wertungen der Gesellschaft und auf die Art und Weise wie sie sich im Volk manifestieren. Alles Zufällige, Kontingente fällt ab. Die Aufwallung und Erregung heftet sich an die entscheidende Eigenschaft. Und diese Erregung ist gemeinschaftlich, ist eine Feier, in der Predigten wenig und die Riten alles bedeuten<sup>1</sup>.

Noch die Posse Leskovs ist auf Ehrbegriffe bezogen, etwa der *Platzhalter* oder der in Rumänien spielende *Betrug*<sup>2</sup>. Die Erzählung *Figura* aber schildert den Fall eines Offiziers, der lieber den Abschied nimmt als eine Ehrkränkung zu vergelten<sup>3</sup>. Wir erleben die Abschiedsaudienz bei seinem frommen General. Es wird hier angedeutet, welche Art von formalistischem Christentum es denn sei, wenn sich ein frommer Mann mit den Ehrbegriffen der Armee abzufinden vermöge: Die Religionsübung und Heiligenverehrung des Generals wirkt auf die Beteiligten buchstäblich einschläfernd. Für *Figura* ist das Wertvollste seine Freiheit und die «Möglichkeit, nur nach einem und nicht nach mehreren Geboten zu leben, nicht zu streiten, nicht zu heucheln». Als Beamter muss man stolz sein, muss beweisen und *raisonnieren*, muss unnachgiebig sein, muss zum voraus versprechen was man tun wird. Dies alles will und kann er nicht. «Ich brauchte etwas ganz Einfaches, Schlichtes ... und ich fand schliesslich, dass es das Beste sei, ein Bauer zu werden»<sup>4</sup>.

Der Zwang, «nach mehreren Gesetzen zu leben», der zweifellos die älteren Staats- und Gesellschaftsgebilde kennzeichnet, wird unerträglich. Das Leben kann erst wieder als echt empfunden werden, wenn es ein-fältig ist. Von hier aus fällt Licht auf die historisch so bedeutenden Verfallsformen des Verlangens nach «Reinheit» in allen Lebensäusserungen und Rechtsformen, sogar in Künsten und Wissenschaften<sup>5</sup>. Die Wiederherstellung eines evangelischen Urzustandes, wie sie Menschen von der Art *Figuras* erstreben, ist nun an ganz bestimmte Vorstellungen geknüpft. *Figura* ist Vegetarier. Die Beleidigung, die seine Karriere willkommen unterbrach, ist ihm

<sup>1</sup> Interessante Männer 14–16 (Ges. Werke 6, 144 148 156)

<sup>2</sup> Ges Werke<sup>1</sup> Bd. 6.

<sup>3</sup> Ähnlich der Staretz Sosima in Dostojevskijs 'Brüder Karamasov', was weniger für eine Entlehnung Leskovs spricht als für die Häufigkeit solcher Vorkommnisse.

<sup>4</sup> *Figura* 15 (Ges. Werke 6, 38 f.).

<sup>5</sup> Vgl. H. Sedlmayr: Hist. Jahrbuch der Görresges. 1955, 396 ff.; dazu Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1954, 240b über Grimm; J. W. Hedemann, Fortschritte des Zivilrechts 2, 1 (1930) 11 f. etc. über die Wirkung des reinen Eigentumsbegriffs.

übrigens von einem Betrunkenen zugefügt worden – er selbst hatte «immer schon eine Abneigung gegen die Art wie man in Russland Feste feiert». Er ist «nüchtern und vernünftig».

Das Entscheidende ist nun, dass diese nüchternen und vernünftigen Menschen Leskovs nicht von irgendeiner aufklärerischen Lehre, sondern von religiösen Bewegungen des Volkes geprägt sind. Ein Beispiel gibt die vom Leben der Dnjeprkosaken handelnde Erzählung *Der ungetaufte Pope*, in der Frühformen der Stunditen-sekte eine Rolle spielen. Es gab dort seit Anfang des 19. Jahrhunderts eine Art von weltlichen Einsiedlern, die sich neben ihrem Vaterhaus ein kleines Häuschen bauten und «sowohl auf die Sauerberkeit der Seele als auch auf die Reinlichkeit von Kirchen und Umgebung bedacht» waren. Sie waren auf Grund ihrer Gelehrsamkeit im Neuen Testament den «menschlichen Überlieferungen», an welchen die Geistlichkeit nach ihrer Ansicht zu sehr hielt, feindlich. Ihre Lehrtätigkeit in den Spinnstuben wirkte sich auf die Haltung der Menschen zweifellos aus. Der ungetaufte Pope ist Schüler eines solchen Mannes; durch ihn entsteht sozusagen der Keim der dörflichen Sozialpolitik. «Mehreren Frauen, die zu ihm kamen und ihm mitteilten, sie hätten ein Gelübde getan, nach Kiev zu wallfahren, erteilte er den Rat, den Bittgang zu unterlassen und stattdessen lieber den Armen und Kranken zu helfen und vor allem in der Familie für ein gutes Leben zu sorgen ...» «Sühneopfer nahm Vater Ssawwa wohl an – jedoch nicht zu Weihrauch und Kerzen, sondern zum Wohle zweier Waisenkinder.» Solche Ratschläge beunruhigen die orthodoxen Kleriker und bei dieser Gelegenheit kommt ans Licht, dass der Pope, ohne es zu wissen, ungetauft ist. Der Bischof, welcher den Fall zu entscheiden hat, ist der Volksbewegung würdig und entscheidet, nachdem er die Kirchenväter hat zitieren lassen, der Pope «sei den Christen ein Priester gewesen vor der Weihe»<sup>1</sup>. Natürlich ist die an sich zufällige Episode einer unbewusst unterbliebenen Taufe für Leskov interessant gewesen, weil sie sich gerade bei diesem Sektiererschüler abspielte.

Es ist eine Frage für sich, welchen ferneren theologischen Hintergrund die Reformisten aller Schattierungen, die bei Leskov auftauchen, eigentlich haben. Von der Fürstin Protosanov wird uns berichtet, dass ihr Reformgeist und ihre Toleranz aus einer orthodoxen Konfession, nicht etwa aus modernem Deismus erwächst, und wahrscheinlich würde man über gewisse konservativ-orthodoxe Schriftsteller der Zeit den zugehörigen Kreis erschliessen

<sup>1</sup> Der ungetaufte Pope 12–15. 18 (Ges. Werke 7, 345. 355. 357. 382).

können<sup>1</sup>. Bei den Stundisten wissen wir von gewissen protestantischen Einflüssen durch deutsche Siedler des 18. Jahrhunderts. Auch Vegetarismus und Enthaltbarkeit haben ältere Wurzeln<sup>2</sup>. Es gab im russischen Volksglauben Richtungen, die eine rationalisierte und sozialistische Lebensgestaltung mit sich brachten<sup>3</sup>, und das verleiht Leskovs Bild des «idealen Bauern» Züge, die in der westlichen Dorfutopie gewöhnlich fehlen oder unbeachtet bleiben. Leskovs Feindschaft gegen «Buchstabenfresserei» und Byzantinismus findet sozusagen eine Legitimation im Volke. Demagogischer Volksbeglückung<sup>4</sup> und undurchführbaren Erziehungsversuchen von Ausländern<sup>5</sup> stehen wahre Erneuerer altrussischen Wesens gegenüber. Dass gerade in ihnen sich die Zerstörung aller bestehenden Bindungen vorbereiten kann, gehört zum Wesen dieser Bewegungen. Und gerade diese Forderung, diese Unbedingtheit, dieses Durchschneiden, das war es ja, wovon Leskov und seine Zeitgenossen immer wieder sprachen. Auch die russische Intelligenz war, wie man gesagt hat, quasi schismatisch – «sie lebte im Zwiespalt mit der sie umgebenden Wirklichkeit, mit dem kaiserlichen Russland»<sup>6</sup>.

Leskov sucht den ursprünglichen, wahren Menschen. Er findet ihn an vielen Orten. Nicht allein jene «Novatoren» schildert er, sondern auch Menschen, die sich bestehenden Institutionen einfügen und deren Leben erhalten. Eine umfassende urtümliche Anthropologie, die Kaiserreich wie evangelische Gemeinde, Russen wie Sibirier<sup>7</sup> erfasst, steht vor uns und erschliesst immer wieder neue Einsichten.

Die Fürstin Varvara Nikorovna sagt von einem Edelmann, dem «Don Quixote» Rogožin: «Ich habe ihn geradezu die Pergamentrolle benannt. Er ist ganz in sich zusammengerollt, wenn ihn einer

<sup>1</sup> Vgl. Rössler (oben S. 79, Anm. 2) 13, die in anderem Zusammenhang auf den Einfluss Chomjakovs verweist. Protosanov 1, 14 und 2, 2–3.

<sup>2</sup> Etwa J. Gehring, Die Sekten der russischen Kirche (1898) 210ff. 146ff. usw.

<sup>3</sup> Gehring, passim. Viele berichten von Wohlstand und Ordnung in Sektiererdörfern, im Gegensatz zum Leben orthodoxer Bauern; etwa Wallace (oben S. 82, Anm. 1) 1, 277.

<sup>4</sup> Z. B. Protosanov 2, 3 (Ges. Werke 5, 216): «Ihr sollt das Volk nicht mit Honig auf einem scharfen Messer locken.»

<sup>5</sup> Jasvitelnj, Inhaltsangabe bei Kovalewsky (oben S. 79, Anm. 2) 111f.

<sup>6</sup> Berdiajew (oben S. 79, Anm. 1) 48.

<sup>7</sup> Besonders Am Ende der Welt. Der Bischof Nil, dem Leskov diese Geschichte nacherzählt, ist als Religionshistoriker (u. a. des Schamanismus) bekannt. Die Nachricht, er habe 'transportable Feldkirchen' zur Bekehrung der Tungusen etc. eingeführt (so K. Lübeck, Christianisierung Russlands, 1922, 73) passt nicht unbedingt zu den von Leskov wiedergegebenen Prinzipien vorsichtigen Missionierens.

aber aufrollen wollte, so wüsste ich nicht einmal zu sagen, wie umfangreich er sein würde!» «Arm wie eine Kirchenmaus ... und lässt sich doch um keinen Preis in die Mehlkammer locken: den kann man freilich eher in Stücke reißen als umkremeln»<sup>1</sup>. Stolz, treu, impulsiv, aber keineswegs von sicherer Selbstbeherrschung und zierlichen oder überlegenen Manieren. «Verwirrbarkeit» gilt, wie in so vielen Kulturen, als Kennzeichen des edlen Herzens. Anerkennung der Obrigkeit um jeden Preis oder kaltblütige Zurückhaltung gegen Böses und Falsches ist nicht seine Sache<sup>2</sup>. Wie Don Quixote verteidigt er als Adeliger unter allen Umständen den Bedrängten – auch dies ein archetypischer Zug, der ja vielfach eine Art von Rechtsverfassung erzeugte. Eine der zahlreichen Bemerkungen, durch die Leskov Cervantes vorzüglich ergänzt, ist noch die, dass solche Menschen gegen die Gedanken der Zeit aufgeschlossen sind, sie aber freilich «auf ihre Weise verarbeiten»<sup>3</sup>. Rogožin ist ein «Original». Und solche Originale – «Naturen» – brachte die alte Welt in jedem Sinne hervor, darunter auch jene «Sturmnaturen», die auf der «Wasserscheide der Entartung» stehen, wie Leskov einmal sagt<sup>4</sup>.

*Der hilfreiche Wachtposten*, eine Anekdote deren Quellenwert Leskov selbst betont, gibt weiteren Aufschluss über die Frage: wie man mehrere Gebote in Übereinstimmung bringen könne? Ein Posten vor dem Petersburger Winterpalais verlässt das Schilderhaus, um einen Ertrinkenden aus dem Eisgang der Neva zu retten. Es besteht Gefahr, dass der Kaiser von dieser Disziplinverletzung erfährt. Durch geistesgegenwärtige Benützung eines Zufalls gelingt es den Verantwortlichen, den Vorfall zu vertuschen. Leskov nennt das Takt – ein Wort, das er hier mit einer gewissen Geringschätzung verwendet, das aber genau die Eigenschaft bezeichnet, welche in Kulturen, die «mehrere Gebote» kennen, ausgebildet worden ist. Die an sich wiederum konventionelle Fabel (Pflichtvergehen aus Menschlichkeit, das verheimlicht wird) ist meisterhaft zu einem Paradigma solchen taktvollen Verhaltens einer Hierarchie durchgestaltet. Sogar ein moraltheologisches Anhängsel fehlt nicht: «Eine unvollständige Wahrheit ist keine Lüge», meint der Erzbischof – hintendrein – und vollendet damit die Selbstzufriedenheit

<sup>1</sup> Protosanov 1, 19 (Ges. Werke 5, 183 f. 164).

<sup>2</sup> Am Ende der Welt 5 (Ges. Werke 9, 49); Der verzauberte Pilger 8 (Übers. Luther 83 ff.).

<sup>3</sup> Protosanov, 1 16 (Ges. Werke 5, 129). L. Buketoff Turkevich, Cervantes in Russia (Princeton 1950) behandelt Leskov nicht.

<sup>4</sup> Die Geschichten von Pan Wischneswkij ... 6 (Ges. Werke 4, 1167 f.).

aller Akteure. Das System von Aushilfen, durch das man menschliche Schwächen mit verschiedenartigen Tabus ins Gleichgewicht bringt, diente in diesem Fall mehr dazu, die Karriere der Offiziere als das Leben der Schildwache zu retten. Der Soldat erhält zweihundert Hiebe und ist froh, damit davon zu kommen. Er hat im vollen Bewusstsein, eine Sünde zu begehen und sein Leben zu verwirken, nach martervollem Ringen seinem Mitleid nachgegeben. Um dem heiligen Aufwallen der Menschenliebe zu folgen, musste er sich, wie er selber sagt, «unverzeihlich an Gott und Kaiser ver-sündigen.» Die Strafe nimmt er als Dulder in Demut auf sich<sup>1</sup>. Die Tatsache der Bestrafung wirkt auf die Miterlebenden nicht so sehr aufreizend gegen die strafende Macht als vielmehr rührend, mitleid-erweckend<sup>2</sup>. Die Vorstellung, dass ein Mensch Sünde auf sich nehme, um andere zu retten, hat offenbar einen weiteren Hintergrund im Volksglauben<sup>3</sup>.

Takt und Demut sind, um es auf eine Formel zu bringen, die von westlichen Gesellschaftstheoretikern eigentlich einmal hätte geprägt werden müssen, die beiden Eigenschaften, die das Paradox einer christlichen Monarchie erhalten. Die Aushilfen des Taktes nehmen dabei bisweilen bizarre Formen an, dafür liefert Leskovs Militärvolkskunde zahlreiche Beispiele<sup>4</sup>. Vielleicht muss man noch betonen, dass jenes demütige Erdulden, das eine von den Zeitgenossen erkannte und mit einem gewissen Zynismus so gekennzeichnete «Funktion» im Lebenssystem hatte, ein Erdulden, der Gerechtigkeit ist – nicht etwa ein «Nichtwiderstehen dem Unrecht», das aktiv nichts zur Aufrechterhaltung des Ordo tut.

*Der verzauberte Pilger* ist eine Erzählung, die viele kulturgeschichtlich bemerkenswerte Einzelheiten besonders über Pferdedressur, -handel und -remontenwesen enthält. Die Hauptperson ist der ewig wandernde Ivan. Mehrere kommt hier zusammen: Einerseits das bizarre Schicksal von Leibeigenen, die der altertümlichen Wanderlust russischer Bauern folgend oder schlechte Behandlung fliehend, irgendwie ausgebrochen sind und nun als nomadisierende Outcasts aus einer unhaltbaren Lage in die andere taumeln<sup>5</sup>. Andererseits gewisse religiöse Hintergründe dieses Wandertriebes. Bisweilen mögen sich die Flüchtlinge nur als Pilger

<sup>1</sup> Wachtposten 17, 8, 18 (Ges. Werke 74, 56, 76).

<sup>2</sup> Vgl. etwa Erscheinung im Ingenieurpalais 2 (Ges. Werke 6, 313).

<sup>3</sup> *Der verzauberte Pilger* 11 (Übers. Luther 114 ff.).

<sup>4</sup> Z. B. Das Kadettenkloster (Ges. Werke 1, 327 ff.).

<sup>5</sup> Vgl. Wallace, *Russland* <sup>4</sup> (1905) 2, 103 ff. Das *Abzugsrecht* wurde 1597 aufgehoben.

tarnen<sup>1</sup> – aber in einem gewissen Sinn sind sie wirklich solche Pilger, darin liegt gerade das Wesen der Erzählung Leskovs. Wieder befinden wir uns, ohne dass es gesagt wird, in der Nähe eines Sektiererproblems: Es gab im 19. Jahrhundert wirklich noch Gruppen, die aus religiösen Gründen nomadisierten, die äusserst radikalen Stranniki<sup>2</sup>. Leskovs Ivan ist nun keineswegs ein solcher Sektierer, aber der Widerschein derartiger Bewegungen ist in Leskovs einigermassen orthodoxem Gegenbilde doch zu spüren. Ivan ist ein «Wunschkind», das eigentlich dem Kloster versprochen ist. Über ihm schwebt das Verderben, bevor nicht seine Bestimmung erfüllt ist. Immer wieder gerät er durch seine Einfalt ins Unglück, immer wieder kommt er davon. Er ist nicht fähig sich dem Leben zu entziehen, jeder Anruf provoziert seine Einmischung und eröffnet eine neue Verstrickung. Die Vorstellung, dass bestimmte, einzelne Menschen geweiht oder verzaubert sind, ist hier nicht eine Sage, sondern Realität. Es ist eine Verstrickung in das Irdische, die bejaht wird, eine immerwährende Auseinandersetzung, deren Stillstand die Weltvernichtung bedeutet<sup>3</sup>. Dass der verzauberte Ivan zuletzt auch in der Weihe und Kontemplation des Klosters keine Ruhe findet, sondern aktiv mit dem Bösen kämpfend sich wieder in das Irdische Leben und sogar in den Nationalkrieg mischen will, dass er sich nicht der Schuld entzieht – das entspricht ganz den allgemeinen Tendenzen Leskovs<sup>4</sup>. Er sucht auch hier eine Ethik der praktischen Tat zu begründen, aber nicht abstrakt spekulierend, sondern mit vorhandenen Kräften rechnend, das heisst aus der Substanz des im Volke wirklichen, ursprünglichen Lebens gestaltend. In dieser Erzählung ist es gar nicht auf irgendeine Verbesserung von Zuständen oder dergleichen abgesehen; der Ansatz greift tiefer; die Frage heisst: welche volkstümliche Religion bringt überhaupt *innerweltliche Aktivität* hervor?

Als Suchen einer Antwort dárauf kann man sehr viel im Schaffen Leskovs verstehen. Aus diesem Gesichtspunkt wird man gleichzeitig sein Verhältnis zur Zukunft und zur Vergangenheit erfassen. Hier ist der tiefste Grund zu einer Berührung mit dem Geist der Revolution. Und von hier aus war eine Deutung vieler russischer Traditionen möglich. Das Problem weltlicher Aktivität war zugleich

<sup>1</sup> So Wallace 2, 125.

<sup>2</sup> Gehring 109 ff.

<sup>3</sup> Der verzauberte Pilger 20 (Übers. Luther 193).

<sup>4</sup> Über diese Erzählung Müller (oben S. 79, Anm. 2) 273 f. und Rössler (oben S. 79, Anm. 2) 15 ff.

ein Problem des Raskol, also an Bauern, Handwerkern und Kaufleuten schismatischer oder quasischismatischer Haltung zu studieren. Ein ähnliches Prinzip wurde später durch Max Weber auch im Westen in die allgemeine Diskussion gebracht<sup>1</sup>.

Leskovs Versuch, ursprüngliches, das heisst naturgemässes und spirituelles Leben zu schildern, ist nicht der erste, seit die Tendenzen dazu von den griechischen Denkern gesetzt sind. Aber er ist für den Aussenstehenden besonders interessant, weil er auf den so eigentümlichen Voraussetzungen russischer Geistesgeschichte aufruht und weil er gewisse Bestrebungen von Zeitgenossen spiegelt, die Leskovs höchst rezeptiver Geist aufzunehmen vermochte. Isoliert wäre ein so hohes, bewusstes Verständnis kultureller Erscheinungen auch gar nicht denkbar. Der historische Moment mit seiner Vorahnung, ja Vorbereitung eines ungeheuren Umsturzes erweckte Hellsichtigkeit. Kulturanalyse war hier wirkliche Scheidung in Elemente, nicht nur zusammenfassende Abstraktion angehäufte Informationen. Dass diese Scheidekunst eine zwiegesichtige Macht ist, kann man sich nicht verbergen. Man wird sich aber nicht den Erkenntnissen verschliessen, die sie gewonnen hat, gerade in der äussersten Gefährdung. Einige von ihnen sind von der Situation und Mentalität, die sie hervorbrachte, unabhängig; es sind bleibende Einsichten.

Gewisse Kernsätze, um die dann vieles zu gruppieren ist, dürfen zum Schluss nochmals hervorgehoben werden: Ehre, Takt, Demut, Schicksalsglaube sind entscheidende Faktoren einer personalen Gemeinschaftsordnung. Wesen der Herrschaft ist: immer neu sich aufrichtender Schutz gegen das Böse («Feuersäule»). Analoge Bedeutung hat das «Sich-Einmischen» des Einfältigen. Seine Lebenskraft, die ihn immer wieder in das Irdische und Sündhafte hineinführt, ist eine verwandelnde und reinigende Macht.

---

<sup>1</sup> Weitere Literatur über russische Sekten verzeichnet J. Wach, Religionssoziologie (1951) bes. Kap. V 12. Unzugänglich war Eugen Trubetzkoi, Das Schisma in Sowjetrussland (1927).